

Spezial-Redaktion
Dresden-Neustadt
L. Meißner Gasse 4.
Die Zeitung erscheint
Dienstag,
Donnerstag und
Sonntags
[r. 1.]

Sächsisch-Dresdener Zeitung.

Inserate
werden bis Montag,
Mittwoch u. Freitag
Mittag angenommen
und kosten:
die 1. Spalte 15 Pfg.
Unter Eingangs:
30 Pfg.

Abonnement-
Preis:
Mittelst. Nr. 1,50.

Zu beziehen durch
die hiesigen Post-
anstalten und durch
unser Bureau.
Bei freier Lieferung
ins Haus erhebt die
Post noch eine Ge-
bühr von 25 Pfg.

Ein unterhaltendes Blatt für den Bürger und Landmann.

Amtsblatt für die kgl. Amtshauptmannschaften Dresden-Altstadt und Dresden-Neustadt,
für die Ortshauptmannschaften Dresden, sowie für die kgl. Forstrentämter Dresden,
Tharandt und Moritzburg.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger Herrmann Müller in Dresden.

Inseraten-
Annoncisten:
Die Arnoldische
Buchhandlung,
Invalidenbank,
Goschenstein & Begler,
Rudolf Mosse,
G. L. Dausse & Co.
in Dresden, Leipzig,
Hamburg, Berlin,
Frankfurt a/M.
u. s. w.

Nr. 95.

Donnerstag, den 13. August 1885.

47. Jahrgang.

Politische Weltchau.

Deutsches Reich. In gewöhnlich wohl unter-
richteten Kreisen gilt es als im höchsten Grade wahr-
scheinlich, daß der Zusammenkunft der Monarchen von
Oesterreich-Ungarn und Rußland eine Begegnung des
Kaisers mit dem Kaiser Wilhelm folgen wird. Ueber
Ort und Zeit der Entrevue weiß man jedoch noch nicht
das Geringste mitzuteilen. — Bezüglich der bevor-
stehenden Zusammenkunft des russischen und österrei-
ch-ungarischen Kaisers in Kremser verdient folgende offi-
ciöse Korrespondenz aus Wien Beachtung: „Es war an-
zunehmen, daß Kaiser Alexander III. den Besuch er-
widern würde, den ihm Kaiser Franz Josef im vorigen
Jahre in Skierniewice abgestattet hat. Allein auch in
der Kourtoisie der Höfe giebt es Nuancierungen und
diesmal scheint Alles aufgegeben werden zu sollen, um
der Zusammenkunft der Monarchen eben so sehr den
Charakter besonderer Solennität als einen Zug herzlicher
Vertraulichkeit zu verleihen. Die Kaiserin und der Kron-
prinz Rudolf, nach dem Kaiser die höchsten Würden-
träger der österreiich-ungarischen Monarchie, werden an
der Entrevue theilnehmen, welche den sichtbaren Beweis
liefern, daß die seiner Zeit in Skierniewice ausgestreute
Saat aufgegangen ist und daß die Hoffnungen nicht
unverfüllt geblieben sind, die mit der ersten Annäherung
Rußlands an die Ideen und Zielpunkte des Zwei-Kaiser-
Bündnisses verknüpft wurden. Das Zusammentreffen
der beiden Monarchen bekundet ferner, daß an dem
festgehalten werden soll, was in kurzer Frist zu so
durchaus glücklichen und hoffnungsvollen Ergebnissen
geführt hat; auch in Zukunft wird jedes Unternehmen
vermieden werden, das zu Erschütterungen des augen-
blicklichen Standes der Dinge und zur Trübung des
freundschaftlichen Verhältnisses zwischen den drei Mächten
beitragen könnte.“

Der österreichische Minister des Aeußeren, Graf
Kalnochy, hat am Dienstag seine vielbesprochene Reise
nach Warschau angetreten, um dem deutschen Reichs-
kanzler daselbst einen Besuch abzustatten. Wie die
sowen in Gastein stattgefundenen Begegnung der Sou-
veraine selbst, dürfte auch die Zusammenkunft ihrer
Minister in erster Linie dazu bestimmt sein, dem
zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn bestehenden
freundschaftlichen Verhältnisse einen offenen und für alle
Welt erkennbaren Ausdruck zu geben. Wenn auch mit
Bestimmtheit anzunehmen ist, daß die beiden Minister
diese Gelegenheit benutzen werden, um ihre Ansichten
über die allgemeine politische Lage Europa's auszu-
tauschen, so bezeichnet andererseits das officiöse Wiener
Fremdenblatt die Behauptung verschiedener Blätter, daß
es sich bei der Zusammenkunft um die Erledigung ganz

specieller, höchst wichtiger Angelegenheiten handele, als
gänzlich unbegründet. Seit der vorjährigen Reise des
Grafen Kalnochy nach dem Sommerfuge des Fürsten
Bismarck ist kein Ereigniß von solcher Wichtigkeit ein-
getreten, daß es eine persönliche Aussprache der beiden
Staatsmänner als dringend notwendig erscheinen läßt.
Die gefährlichen Spigen der asghanischen Frage sind
durch die Kabinette von Petersburg und London selbst,
ohne jedes fremde Zutun, abgestumpft worden; bezüg-
lich der Zukunft Aegyptens ist zwischen den europäischen
Mächten im Wesentlichen ein Einverständnis erzielt
und was die übrigen Verhältnisse im Oriente betrifft,
so darf man annehmen, daß die jetzt in England
zur Regierung gelangte konservative Partei sich dar-
über mit den Regierungen in Berlin und Wien in's
Einvernehmen setzen wird. Die Beziehungen der beiden
Kaiserreiche zu Rußland endlich, wie sie in Skiernie-
wice angeknüpft wurden, haben sich nach allen Rich-
tungen hin erprobt und gekräftigt. Selten dürfte die
Weltlage eine gleich günstige gewesen sein, wie in diesem
Augenblicke. Somit werden die beiden Staatsmänner
in Warschau mit Befriedigung konstatieren können, daß es
ihren vereinten Kräften gelungen ist, den Frieden in
Europa auf längere Zeit hinaus zu sichern. Am Sonn-
abend gedenkt Graf Kalnochy sich von Warschau nach
Berlin zu begeben, um von dort aus dem Kaiser Wil-
helm, welcher bis dahin auf Schloß Babelsberg einge-
troffen sein wird, seine Aufwartung zu machen.

Am Dienstag hat Kaiser Wilhelm seine Kur in
Gastein beendet und bereits mittags 1 Uhr 30
Minuten den Badeort verlassen, um sich zu Wagen
nach Venedig zu begeben, von wo aus mittelst Extra-
zuges die Weiterreise nach Salzburg erfolgte. Nachdem
der Monarch hier übernachtet, beabsichtigte er über Ul-
man, Regensburg, Hof, Leipzig, Koflau, Dreßwig nach
Potsdam zurückzukehren. Die Ankunft daselbst dürfte
heute Morgen in der 10. Stunde erfolgen sein. — Ge-
legentlich der Kaiser-Entrevue in Gastein soll sich folgende
höchst amüsante Episode zugetragen haben. Als das
österreichische Kaiserpaar von Kaiser Wilhelm Abschied
nahm, bestand der letztere darauf, die Scheidenden eine
Strecke weit zu begleiten. Kaiser Franz Josef hat seinen
greisen Freund, sich zu schonen und auf diesen Wunsch zu ver-
zichten; als Kaiser Wilhelm aber nicht nachgeben wollte, da-
rief der österreichische Monarch lächelnd: „Dann befehle
ich Dir, zu bleiben!“ (Der deutsche Kaiser trug nemlich
die österreichische Obersten-Uniform.) Kaiser Wilhelm
richtete sich bei diesen Worten seines Freundes stramm
empor, salutirte und erwiderte: „Da muß ich freilich
gehören.“ Beide Monarchen nahmen sodann in der
herzlichsten Weise Abschied. — König Ludwig von
Baiern wird sich in den nächsten Tagen nach Pest be-

geben, um der dortigen Landesausstellung einen Besuch
abzustatten.

Am Montag wurde die internationale Telegraphen-
konferenz im großen Saale des Reichspostgebäudes zu
Berlin von dem Staatssekretär Dr. von Stephan mit
einer längeren Rede eröffnet, aus der wir diejenigen
Stellen wiedergeben, welche auch für weitere Kreise
von Interesse sein dürften. „Die Bedeutung der Tele-
graphie für die Kultur ist in fortwährendem Wachs-
thume begriffen“ — äußerte der Redner u. A. — „und
die gemeinsame Wirksamkeit aller Telegraphen-Verwal-
tungen und Gesellschaften hat die Drähte, welche den
Austausch der menschlichen Gedanken in schnellster und
promptester Weise auf die weitesten Entfernungen hin
vermitteln, zu einem immer umfangreicherem und dichteren
Netz verflochten. Die Westküste von Mittel- und Süd-
Amerika, der Osten und Süden von Afrika sind neuerdings
mit dem allgemeinen Telegraphennetze in Verbindung ge-
bracht; in der alten Welt sind neue Stationen zu Tau-
senden eröffnet, so daß selbst kleine Ortshauptmannschaften die Vor-
theile der telegraphischen Verbindung genießen. Der
„Ueberland-Telegraph“ hat ganz Australien mit seinen
Drähten durchzogen und selbst Tasmanien und Neusee-
land sind mit dem Netze verbunden; in Amerika wurde
der Telegraph über die Korbilleren geleitet; die Draht-
verbindungen des russischen Reiches sind bis zu den öst-
lichsten Gestaden Asiens geführt und auch in China hat
der schnellste Träger des Gedankens seinen siegreichen
Einzug gehalten. Die Aufgabe der allgemeinen Tele-
graphen-Konferenzen ist es stets gewesen und wird
es auch diesmal wieder sein, eine immer größere
Verallgemeinerung des Gebrauches des Telegraphen durch
zweckmäßige Dienstvorschriften und durch einen einfachen
und mäßigen Tarif herbeizuführen. Bei dem Geiste der
Verträglichkeit, welcher es ermöglicht hat, die verschiedensten
Völker zur Annahme gemeinsamer Grundsätze bezüglich
der Telegraphie zu bewegen, zweifle ich nicht, daß auch
etwa neue zu Tage tretende Schwierigkeiten sich durch
einen entgegenkommenden Austausch der Meinungen
werden überwinden lassen.“ Nachdem Staatssekretär
Dr. von Stephan die Konferenz für eröffnet erklärt hatte,
wurde derselbe von der Versammlung zum Präsidenten
gewählt.

Am Sonnabend hielten die Nationalliberalen der
Provinz Sachsen unter Vorsitz Miquel's einen Parteitag
in Thale im Harz ab. Bezüglich der künftigen Haltung der
Partei erklärten sämtliche Redner, daß die Deutsch-
resp. Altkonservativen die in erster Reihe zu bekämpfen-
den Gegner seien und daß die Nationalliberalen den
Deutsch-Freisinnigen näher ständen, als der konservativen
Partei. Damit kann der von einigen Seiten angeführte
Versuch, der preussischen Regierung durch eine Koalition

Fenilleton.

Schuld beladen.

Original-Roman von Julius Keller.

(19. Fortsetzung.)

„Woran denkt Ihr?“ fragte der Schließer plötzlich
in so scharfem Tone, daß Barthold aufblickte.
„Was schert das Euch?“ entgegnete er trotzig.
„Nun, nun, meine Frage war nicht böse gemeint —
Ihr wißt ja doch, daß ich Interesse an Euch nehme
und habt Euch wahrlich nicht über mich zu beklagen.
Ich dachte, in solcher Einsamkeit müßte es Euch ange-
nehm sein, hin und wieder Mal ein paar Worte plaudern
zu können.“
„Ich plaudere eben“, sagte Walter Barthold mit
eigenthümlicher Betonung.
„Ah, Ihr plaudert? — Ja, mit wem denn?“
„Mit meinem Weibe.“
Der Schließer zuckte zusammen.
Die Antwort schien ihm in's Herz zu schneiden.
Aber er mußte entschlossen sein, jede Regung seines
Herzens zu unterdrücken; denn er sagte sich schnell und
bemerkte:
„Also mit Eurer Frau! hm, hm, nun, das ist
eine ungefährliche Plauderei und wenn Euer Gröbeln
so harmloser Natur ist, dann darf man nichts Böses
davon erwarten. — Ihr scheint mich nicht recht zu ver-
stehen. Ich meine, daß die meisten der Gefangenen, wenn
sie so düster und in finsterner Schweigsamkeit vor sich
hin starren, an ganz andere, an gefährliche Dinge

denken — Ihr antwortet mir nicht, scheint also bei
übler Laune zu sein, hm — ist man das, wenn man
mit seinem Weibe plaudert?“
Mit erwartungsvollem, lauerndem Ausdrucke hingen
seine Blicke auf der Gestalt und dem Antlitze Barthold's,
welcher kein Wort entgegnete, sondern wieder in's Leere
starrte.
„Keine Antwort“, sprach der Schließer nach längerer
Pause kopfschüttelnd, „dieses Schweigen ist eine schlechte
Illustration zu Eurer guten Laune. Meine Gesellschaft
scheint Euch lästig zu sein. Ich glaube, Ihr haltet mich
für dumm. Aber ich will Euch beweisen, daß ich's
nicht bin. Wißt Ihr auch, daß ich überzeugt bin,
auf's Größlichste von Euch belogen zu sein? — Ihr
habt mit Eurer Weibe geplaudert, sagt Ihr? — Nun,
ich sage Euch, das ist nicht wahr! — Was gebt Ihr
d'rum, wenn ich Euch sage, woran Ihr gedacht habt,
als ich hier eintrat und Euch hörte, ja, woran Ihr
noch in diesem Augenblicke mit Anstrengung aller Eurer
Sinneskräfte denkt!“
Er trat dem Gefangenen noch einen Schritt näher,
so daß er ganz dicht an dessen Seite stand, beugte sich
herab und flüsterte in scharfem Tone:
„An Flucht.“
Wie von einem elektrischen Schlage getroffen, hob
sich das Haupt des Gefangenen empor.
„Wie meint Ihr das?“ fragte er hastig.
„Ich sage Euch, daß Ihr an Flucht dachtet —
daß Ihr darüber nachgesonnen habt, wie Ihr aus
diesem Gefängnisse entwischt könntet!“
Jetzt beschattete ein Ausdruck tiefster Wehmuth das
Antlitze Barthold's.

„Flucht“, wiederholte er leise, mit zitternder Stimme,
„Flucht, sagt Ihr?! O, daß ich ein Narr wäre, so einem
Gedanken nachzugeben, einem Gedanken, der mir das
Blut rascher durch die Adern treibt, der meine Pulse
sieberhaft pochen und verführerische Bilder vor meiner
erhigten Phantasie entstehen läßt — der einen süßen
Traum vor meine Seele zaubert, aus dem ich doppelt
elend erwachen müßte — nach welchem ich mein Un-
glück nur um so drückender empfinden würde!“
Er richtete sich höher auf und seine Blicke ruhten
mit einem so furchtbaren Ausdrucke auf dem Gesichte
des alten Schließers, daß die Farbe desselben jäh wechselte.
„Undarmberziger Mann“, flüsterte Walter in unbeim-
lichem Tone, „warum habt Ihr mir dieses Wort in das
Hirn geblasen? — Warum erwecket Ihr mit teuflischer
Grausamkeit einen Gedanken in mir, dem nachzugeben
eine Thorheit — ja, Wahnsinn ist und den ich dennoch
nicht mehr werde bannen können, der sich siegreich in
mein Haupt einnistet, den Schlaf aus meinen Augen
treiben und mir die etwaigen Stunden der Ruhe, welche
ich noch genieße, rauben, verkümmern wird? Warum
habt Ihr das gethan?“
In den kleinen Augen Heyne's spiegelte sich deutlich
der Kampf wieder, welcher sein Inneres zerrwühlte.
Mit unendlicher Anstrengung suchte er seine Er-
regung zu überwinden und setzte sich auf den Strohsack
nieder.
„Ich wollte nicht grausam gegen Euch sein“, sagte
er dann flüsternd, „verlaßt Euch darauf, denn ich habe
Mitleid mit Euch. Nein, ich wollte Euch nur mit-
theilen, daß ich kein Thor bin, sondern Eure Gedanken
durchschaue. Und ich wiederhole Euch daher noch ein-